

Eine Brücke für Ausländer auf der Suche nach einer Lehrstelle

Ausländerkinder, die die Schulen in ihrer Heimat oder in ihrer Landessprache absolviert haben, gehören zu jenen Jugendlichen, die nur mit grosser Mühe eine Lehrstelle finden. Mangelnde Kenntnis der Sprache und Kultur bilden Barrieren, die nur mit speziellem Effort überwunden werden können. In der Deutschschweiz gibt es eine Schule, die die Ausländer dabei unterstützt: die Scuola Professionale Emigrati (SPE) in Zürich. Sie bietet Jugendlichen aus dem romanischen Sprachbereich die Möglichkeit, mit einem Übergangs- und Vorlehrjahr den Bogen zur Berufsausbildung schlagen zu können.

Die Schulräume der Scuola Professionale Emigrati an der Ausstellungsstrasse (unterrichtet wird auch in den Berufsschulen II und III) sind klein und familiär. Kein Modergerüchlein, keine endlos langen Gänge, auch keine Lehrerzimmer und Lehrerpulte. Die Schüler sitzen nicht gestaffelt, sondern um einen Tisch herum; die Lektionen zielen nicht nur auf ihren Kopf ab, sondern richten sich auch an Herz und Seele. «Die Schüler sind der Gegenstand des Unterrichts», sagt Marianne Persico, Pädagogin und zuständig für die Koordination der Lehrergruppen, «wir arbeiten mit ihrem ganzen Umfeld wie Arbeitsplatz, Familie und Freizeit.»

Schulprobleme gemeinsam anpacken

Wer nach Lernzielen, Lektionsaufbau, Anforderungsprofilen, Schulergebnissen fragt, erhält die zunächst eher verwirrende Antwort, die Schule werde als *täglicher Lernprozess* erfahren und sei insofern nie abgeschlossen. Eine Antwort, die kein Ausweichen, sondern ein Credo ist. Das Bemühen, den Schüler in den Mittelpunkt zu stellen, bedingt eine detaillierte Unterrichtsvorbereitung, die von den Lehrern – 75 im Nebenberuf – in Gruppen erarbeitet wird. Für ihre schülerorientierte Arbeit müssen sie auch die Unterrichtsmaterialien selber erstellen und aufbereiten, da es auf dem Markt für die Emigranten in der Schweiz nichts Entsprechendes gibt.

Auch in einem weiteren Punkt weicht die SPE von der üblichen Norm: Die 1974 gegründete Schule ist ein Verein. Gewählt wurde diese Organisationsform, um den ausländischen Arbeitnehmern, die bekanntlich keine politischen Rechte besitzen, die Teilnahme an der Schule möglich zu machen; denn die SPE ist auch ein Versuch, schulische Probleme gemeinsam mit Ausländern und Schweizern anzugehen. Seit *mehr als zehn Jahren* hat der Versuch Erfolg.

320 Schüler im Alter zwischen 18 und 42 Jahren

Zurzeit besuchen 320 Personen im Alter zwischen 18 und 42 Jahren die SPE. Zum Angebot zählen Deutschkurse für Erwachsene und Kinder, eine dreijährige *Abendschule* für Berufsbildung junger Arbeiter, die sich – meist aus finanziellen Gründen – keine Lehre leisten können, und das *Übergangs- und Vorlehrjahr* für Söhne und Töchter hier arbeitender ausländischer Familien, die keine deutschsprachigen Schulen besucht haben. In diesem von der Erziehungsdirektion anerkannten 9. und freiwilligen 10. Schuljahr können Jugendliche, die teils kaum ein Wort Deutsch sprechen, sich die Voraussetzungen für den Besuch einer vom Biga anerkannten Lehre schaffen. Dies ist, um es vorwegzunehmen, kein Honiglecken (siehe Porträts). In 19 Monaten müssen sie auf- und nachholen, was andere im normalen Alltag portionenweise gelernt haben.

Das Vorlehrjahr, das in zwei Zügen geführt wird, steht zudem ausländischen Schulabgängern von (schweizerischen) Ober- und Realschulen offen, die keine Lehrstelle gefunden haben. «Das Vorlehrjahr ist aber nicht einfach eingerichtet worden, um die Schulzeit zu verlängern», erklärt Luciano Persico, Schulleiter der SPE, «es gilt vielmehr, die schulischen Ergebnisse zu verbessern, die schulischen Kenntnisse zu vertiefen und Wissen nachzuholen. Diese Übergangsphase hat den Charakter einer gezielten Förderung. Die jungen Ausländer sollen damit die gleiche Chance auf dem Lehrstellenmarkt erhalten wie ihre Schweizer Kameraden.»

Breite Berufspalette dank sorgfältiger Vorabklärung

Ende März wird das in drei Gruppen eingeteilte Vorlehrjahr zum *fünften* Mal beendet. 42 Knaben und Mädchen aus Zürich und angrenzenden Kantonen, sogar aus Glarus und Schwyz, haben es besucht. Die meisten sind *italienischer* Abstammung, zwei Drittel konnten noch vor anderthalb Jahren kaum Deutsch. Nun wollen sie Elektromonteur, Typograph, Hoch- und Tiefbauzeichner, Koch, Büroangestellte oder Sanitär werden – die meisten haben bereits einen Lehrstellenplatz gefunden.

Der Berufswahl wird in der SPE viel Wert beigemessen. Bereits im Übergangsjahr wird über den Berufswunsch gesprochen, im anschliessenden Vorlehrjahr folgen Besuche beim Berufsberater. Gespräche mit den Eltern, Schnupperkurse und schliesslich der Antritt der Lehre. Dank der breitangelegten Information werden die SPE-Abgänger nicht einfach Mechaniker oder Installateure. «Renner haben wir bei den Berufen keine», sagt Marianne Persico, «die sorgfältige Vor-

abklärung erweitert das Spektrum enorm. Die Jugendlichen merken, was es alles gibt und was ihnen am besten liegt.

Der Lehrbetrieb soll sich möglichst am Wohnort befinden

Über die Auswahl haben auch die Eltern mitzureden. Luciano Persico: «Die Anforderungen an einen jungen Menschen, der in einem andern Land in die Schule ging und nun im pubertären Alter zu den Eltern zieht und hier eine Lehre machen möchte, sind unglaublich hoch. Er muss sich alles neu aufbauen, Bekannte und Freunde finden, sich mit den hier gültigen kulturellen Normen und dem sozialen Geflecht vertraut machen. Wenn in dieser Zeit ein Jugendlicher nicht von seinen Eltern emotional getragen wird schafft er es kaum.»

Eine Lehre ist auch ein Schritt zur Integration; die SPE, die die Lehrstellen suchen hilft, schaut darauf, dass sich der Lehrbetrieb *am Wohnort* des Lehrlings befindet. Mit rund 500 Firmen steht die

SPE in Kontakt; leicht sei es aber trotzdem nicht, einen Platz für Vorlehre und anschliessende Lehre zu finden, betont Persico.

Die Arbeitgeber schliessen mit der SPE einen Vorlehr-Vertrag ab, der den Lehrling gegen willkürliche Kündigungen oder Ausnützung als billige Arbeitskraft schützt. Im Idealfall kann er an die Vorlehre im gleichen Unternehmen die Lehre anknüpfen.

Eigenständigkeit ist gefragt – selbst beim Putzen der Räumlichkeiten

Die Vorlehre ist, wie gesagt, eine anstrengende Zeit. Oft sind die täglichen

Anfahrtswege lang, der Arbeit im Betrieb folgen am Nachmittag vier Stunden Schule in Lebens-, Sozial- und Staatskunde und berufskundlichen Fächern. Unterrichtet wird nur in *deutscher Sprache*.

Im ersten Jahr hätten sie die Vorlehre in Blöcke aufgeteilt, drei Tage Arbeit und zwei Tage Unterricht, erklärt Luciano Persico: «Aber dies lief der Idee des Dualismus zuwider, den wir anstreben: Über die kontinuierliche Arbeitserfahrung wird dem Jugendlichen ersichtlich, worin der Anwendungsnutzen des erworbenen Schulwissens liegt. Umgekehrt kann er Probleme, die am Arbeitsplatz auftauchen, in die Schule tragen, wo sie diskutiert werden. A und O des Unterrichts ist, den Teilnehmer zur *Selbstständigkeit* zu erziehen. Er muss selber Lösungen planen und auf ihre Anwendbarkeit hin überprüfen lernen. Lernen wird nicht in Form von Aufgaben nach Hause verlagert, der Lernprozess wickelt sich im Schulzimmer ab.»

Ein Münsterchen, wie *Eigenständigkeit* auch erprobt wird: der Aufenthaltsraum und die kleine Kaffeeküche werden von den Schülern (und Lehrern) in eigener Regie saubergehalten. In der SPE gibt es keine Putzfrauen.

Der Unterricht basiert auf dem *Gruppensystem*, ist praxis- und problemorientiert ausgerichtet. Auch nach dem Vorlehjahr werden die Schüler nicht einfach abgeben: Sie können einmal in der Woche eine Aufgabenhilfe in Anspruch nehmen.

80 Prozent fanden eine Lehrstelle – Lehrabbrecher sind unbekannt

Das SPE-Konzept trägt Früchte: während der vier Jahre, in denen Vorlehren durchgeführt wurden, fanden rund 80 Prozent der Vorlehjahrabsolventen eine Lehrstelle. Von ihnen hat bis heute niemand die Lehre vorzeitig abgebrochen – bei ausländischen Lehrlingen liegt die Abbrecherquote normalerweise sehr hoch. Die 20 Prozent, die nach der Vorlehre keine Lehrstelle fanden, besitzen immerhin so viele Deutschkenntnisse, dass sie die berufsbegleitende Abendsschule machen können, um sich dann als Externe einer Biga-Lehrprüfung zu unterziehen. «Die Bildungsarbeit der SPE ist darum bemüht, für jede Problemlage eine Lösung im Sinne eines Berufserwerbes anzustreben», sagt Marianne Persico, «die Ausbildung führt nie in eine Sackgasse.»

BILDER: RETO SCHNEIDER



Nicola Giannini:

«Ich habe die Schulen in Italien besucht und bin erst vor anderthalb Jahren zu meinen Eltern hier nach Zürich gezogen. Damals habe ich zuerst einen Deutschkurs in einer Privatschule besucht, aber nicht viel profitiert. Erst in der SPE machte ich viele Fortschritte; im Übergangsjahr hatten wir 12 Stunden Deutsch intensiv in der Woche, das ist eine gute Vorbereitung für das Vorlehjahr. Ich werde eine Lehre als Fotoartikelverkäufer machen. Eigentlich wollte ich Fotograf werden, dieser Meinung war ich schon von jung auf; aber ich fand keine Stelle. Der Berufsberater sagte mir, auch für Fotofachangestellter hätte ich keine Chance, es gebe zu wenig Lehrstellen in Zürich. So entschied ich mich für Fotofachartikelverkäufer; das dauert zwei Jahre, dann werde ich mich weiterbilden. Die Vorlehre ist sehr stressig. Ich stehe um 6.45 Uhr auf, beginne um acht Uhr zu arbeiten, gehe um zwei Uhr in die Schule. Frei habe ich nur am Samstagnachmittag und am Montagmorgen. In der Lehre wird's dann besser, weniger streng.»



Angela Trezza:

«Eigentlich wollte ich Kosmetikerin werden; das ist ein vielseitiger Beruf, der viele Kontakte schafft. Drei Monate lang habe ich in einem Kosmetiksalon gearbeitet, aber dann habe ich die mir bereits versprochene Lehrstelle aus verschiedenen Gründen doch nicht erhalten. Nun werde ich Coiffeuse lernen. Im Coiffeursalon arbeite ich nun seit drei Wochen; ich darf schon vieles machen: Waschen, beim Färben helfen, neutralisieren. Wenn es viele Kundinnen hat, bin ich schon sehr müde, wenn ich am Mittag in die Schule komme. Die Tage sind lang, ich komme von Russikon und muss jeden Morgen und Abend drei Viertelstunden mit dem Zug und Postauto fahren. Von der SPE habe ich durch eine Freundin gehört. Sie sagte, das sei gut hier, man helfe einem, eine Lehrstelle zu finden, sich im Deutsch zu verbessern und Neues dazuzulernen wie Maschinenschreiben und Bürotechnik. Ich habe nach der Realschule keine Stelle gekriegt. Was ich ohne die SPE gemacht hätte, weiss ich nicht. Vielleicht eine andere Schule gesucht.»

Von Maya Doetzki